

Nach dem 21. Bundeskongress der LStU im April 2017 in Magdeburg

Die Darlegungen der verschiedenen Opferverbände und sonstigen Initiativen zur Aufarbeitung der politischen Repression und Verfolgung in der SBZ/DDR waren umfangreich und vielseitig. *Doch dieser Teil unserer jüngeren Geschichte ist ins öffentliche Bewusstsein nur unzureichend eingegangen, was sich als Defizit in den Medien widerspiegelt.* Das hat mehrere Ursachen, die angesprochen werden sollten:

1. - Angesichts der Verbrechen des deutschen Nationalsozialismus werden Terrormaßnahmen des Stalinismus (SBZ) und die allgegenwärtige Repression im „Real existierenden Sozialismus“ (DDR) nachrangig behandelt und im politischen Diskurs von einflussreichen Kreisen wohl auch bewusst ausgeklammert.
- Ein weiterer Grund ist, dass die Verantwortung in Medien und Politik überwiegend Menschen mit westdeutscher Sozialisation haben. Sie kennen politische Repression und Verfolgung nicht, ein „Nein-sagen“ in existentieller Situation ist ihnen nicht abverlangt worden. Was man nicht kennt, lässt man lieber weg.
- Die wesentlichste Ursache des verbreiteten Schweigens dürfte die Verunsicherung vieler ehemaliger „DDR-Bürger“ sein, die sich zu Aussagen genötigt sahen, die sie lieber vermieden hätten. Von den eigentlichen Akteuren des Systems ist nichts anderes als Verdrängung zu erwarten; Ausnahmen gibt es, aber selten.

2. Möglichkeiten aktiven Erinnerens zum Leben in der DDR sind in Literatur und Kunst damals wie heute hinreichend belegt. Es besteht aber kaum eine institutionelle Förderung und Bearbeitung dieser Thematik und daher gibt es nur eine randständige öffentliche Wahrnehmung.

- *Zum passiven Teil:* In der DDR hat der größere Teil der Bevölkerung den suggerierten Glauben an die Zukunft einer besseren kommunistischen Gesellschaft verweigert, wozu das Westfernsehen, die Erinnerung an die Nazidiktatur und das eher negative Beispiel der Lebenswirklichkeit in der Sowjetunion beigetragen haben. Da es sich aber mit öffentlicher Zustimmung zum Sozialismus und ohne Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen besser leben ließ, lebten viele Menschen doppelgesichtig, und dies vor allem in verantwortlicher Position. Es war oft kaum anders möglich. Das zu bekennen oder auch nur das damalige Schweigen zuzugeben, ist schwierig und erfordert Courage, die damals schon fehlte. Doch das wäre anderenorts und heute bei entsprechender Repression nicht anders. Daher war die nach der „Wende“ nicht selten verallgemeinerte *Gleichsetzung des DDR- System und mit dem Verhalten der Menschen gleichermaßen borniert wie abwegig.*

- *Zum aktiven Teil:* Es gab auf allen Ebenen Menschen, die sich verweigerten, mutig „nein“ sagten und dafür auch berufliche und andere Nachteile hinnahmen, z. B. den abgelehnten Besuch der Kinder zur Oberschule. Ein bedachtes Aufbegehren verlangte Mut und Festigkeit; es war in passender Situation in der 70er und 80er Jahren zunehmend möglich. *Dem Verlust an Aufstiegschancen stand der Gewinn an individueller Freiheit gegenüber.* Mein Diskussionsbeitrag galt diesen unseren Erfahrungen, die ebenso Teil der Erinnerungskultur sein sollten wie die offensichtliche Verfolgung, Inhaftierung und wie die „Republikflucht“ der frühen und späten Jahre.

Im Geist der Distanz zum System gab es viel Gemeinschaft im kleinen Rahmen, etwa in kirchlichen Kreisen, in Freundesgruppen und besonders häufig unter Schriftstellern und Künstlern, deren Akteure oft bewusst in der DDR blieben und hier eine Aufgabe sahen. So tauschten Personengruppen Karten in Form der „Mail Art“ - oft mit politischen Anspielungen – am Jahresende aus, die einander stärkten (hier mit den Jahren bis 120 Adressaten). Nach der Wiedervereinigung und der überwundenen Repression ging diese Subkultur verloren, leider teilweise auch die Ernsthaftigkeit in politischen Äußerungen und in künstlerischen Darstellungen.

Natürlich wirkten die offensichtlichen Widerstandsbewegungen im Ostblock (Prager Frühling 1968, Charta 77 aus Prag, Solidarnoc, sogar Glasnost) und die von der DDR unterzeichneten internationalen Vereinbarungen (KSZE-Konferenz 1975 in Helsinki, Politik der Öffnung und Annäherung) in den schweigenden Teil unseres Daseins hinein. Das führte zur Erosion des Systems seit Ende der 1970er Jahre auf breiter Basis, und diese wurde durch mehr kritische Diskussion bis in Parteikreise, durch die massenhaften Antragsstellungen auf Ausreise und durch die zunehmende Öffnung der kulturellen Szene deutlich. Z. B. erschienen auf den regelmäßigen Dresdner Kunstausstellungen, die den größten Teil der DDR-Kunstszene abbildeten und von vielen Menschen und „Kollektiven“ besucht wurden, immer mehr inhaltlich und formal unterschiedliche Werke, die Anregung gaben und Auseinandersetzung verursachten. Penetrante Bilder des „Sozialistischen Realismus“ verschwanden bis Ende der 1980er Jahre nahezu vollständig. Das war bei Interesse erkennbar.

Das alles sollte ein deutlicher Teil der Erinnerungskultur sein, auch da insbesondere diese Entwicklung zur